

## Dreizehntes Kapitel.

Der Weinprozeß und der Streit über einen Bettler.

Die erste Proceßsache, die der neue Geschäftsmann zum Vortrag erhielt, wählte sein günstiges Schicksal offenbar für ihn aus, damit er das Licht seiner Gelehrsamkeit sogleich auf den höchsten Leuchter stellen konnte. Sie betraf die Klage eines Domherrn gegen einen Weinhändler, der seinem vornehmen Kundmann verschiedene Weine geliefert hatte, die der feine Züngler für sauer und verdorben erklärte. Proben davon befanden sich bei den Akten. Der Referent kostete sie so lange, bis alle Flaschen leer waren, und entwarf dann über die Beschaffenheit derselben ein eben so weitläufiges als gründliches Gutachten, das der erfahrenste Weindivisierer nicht besser hätte ausarbeiten können. Als er dieses Meisterwerk im Collegio vorlas, erstaunten alle Regierungsräthe über die Weisheit ihres jungen Mitglieds, und versprachen sich große Dinge von ihm. Die Sache wurde ganz nach seinem unmaßgeblichen Ausspruch entscheiden. Der Domherr gewann den Proceß, und war so dankbar, dem gelehrten Referenten ein Fäßchen Burgunder zu senden, das die schärfste Kritik aushielt.

Weniger Ehre legte der Herr Referendar Thomas bei einem andern Rechtshandel ein, den er bald darauf unter

die Hände bekam. Zwei Dorfgemeinen stritten, welche von ihnen einen armen, hülflosen, siebzigiährigen Greis, den Alter und Schwachheit an den Bettelstab gebracht hatten, bei sich aufnehmen und ernähren müsse. Sie warfen den Unglücklichen wie einen Ball einander zu. Keine wollte ihn dulden, keine ihm einen Bissen Brod geben. Das eine Dorf sagte: „Bei euch ward er geboren!“ Das andere entgegnete: „Euch hat er in den leßtern fünf Jahren als Gemeinhirt gedient!“ — Von beiden Seiten führten berühmte Rabulisten den Federkrieg, und verwüsteten so viel Papier, daß man die Gerichtsakten auf einen Schieffarren laden und so dem Referenten ins Haus schaffen mußte.

Er schauderte Anfangs vor dem herkulischen Geschäfte, das er vor sich sah, arbeitete sich aber dennoch mit der größten Anstrengung durch das Papiergebirge, und entwarf darüber eine so dickleibige Reisebeschreibung, daß sie auch beinahe auf die Ehre, gefahren zu werden, Anspruch machen konnte. Mit dieser ungeheuern Ruß, worein er, seiner Meinung nach, den Kern der Akten sehr zierlich gepackt hatte, erschien er nicht ohne Selbstzufriedenheit in der Regierung und legte seinen Kram aus.

Eine halbe Stunde hörten die Räte seine langweilige Salbaderei geduldig an, und jeder überlegte für sich in ernster Stille, welche der streitenden Gemeinen zur Annahme und Verpflegung des Bettlers von Rechts wegen zu verurtheilen sey. Dem Präsidenten ward endlich das Ding zu lange, und er unterbrach den Vortrag mit der Bitte, sich kürzer zu fassen. Allein Thomas fuhr fort, die unbedeutendsten Scheingründe, mit welchen die Sachwalter gegen einander zu Felde gezogen waren, maschinenmäßig

herzuleiern. Dieß trieb er eine volle Stunde; die Zuhörer hätten auswachsen mögen.

Nun riß dem Präsidenten die Geduld aus. „Wo ist des Amtmanns Bericht, mit dem er die Akten eingeschickt hat?“ fuhr er auf. Der Referendar überreichte mit einer etwas empfindlichen Miene die verlangte Schrift, die nur aus wenigen Zeilen bestand. Der Präsident durchslog sie und schlug vor Erstaunen die Hände zusammen. „O, Herr von Pampel! Herr von Pampel!“ rief er aus: „Wie in aller Welt können Sie uns noch mit Ihrem endlosen Vortrage quälen, da der Tod schon den Streit geschlichtet hat? — Hier berichtet ja der Amtmann, daß der Bettler vor acht Tagen gestorben ist!“ — Alle Rätbe brachen in ein unaufhaltsames Gelächter aus. „Ich war eben im Begriff, diesen Umstand vorzutragen;“ sagte der bestürzte Referendar. „Ei, hätten Sie das vor einer Stunde gethan,“ erwiderte der Präsident, „so wären wir des unnützen Zeitverlustes überhoben gewesen! — Der Amtmann fragt ja nur noch wegen der Proceßkosten an, und darüber entscheiden wir kurz: daß beide Gemeinen, da sie gegen einen hülflosen Menschen gleiche Hartherzigkeit bewiesen, auch zu gleichen Theilen die Unkosten bezahlen sollen.“ —

Beschämt preßte der Referendar den dicken Wälzer seines Akten-Auszugs (den er noch nicht bis zur Hälfte vorgelesen hatte) in die Tasche, und sah mit gluthrothem Gesichte vor sich nieder, um den Spottblicken auszuweichen, die von allen Seiten wie Pfeile auf ihn zuslogen. Scheinbar tröstend, aber in der That etwas hämisch, lobte der Präsident seine treffliche Behandlung der Weinsache, und setzte lächelnd hinzu: „da er auf diesem Felde vorzüglich zu Hause zu seyn scheine, so solle der nächste Proceß dieser

Gattung ihm wieder zum Vortrage zufallen, damit er die gegenwärtige Scharte dadurch auswehen könne.“ — Dieser Scherz war die Lösung zu einem neuen Gelächter, wovon sich auch die ältesten und ernsthaftesten Perücken der rechtsgelehrten Versammlung nicht ausschlossen.